

Agenda

Jubelchöre an der Grabgrube

Von Roland Stark



Hass vernebelt die Sinne und trübt das Urteilsvermögen. Für diese Binsenweisheit gibt es Belege in Hülle und Fülle. Eine aktuelle Beispiel gefällig? Wer sich morgen Abend ins Haus für elektronische Künste (HeK) auf dem Dreispitz begibt, kommt in den Genuss eines

besonderen Leckerbissens: eine Feier zum Untergang der eigenständigen *Basler Zeitung* und dem damit zwangsläufig verbundenen Verlust von Dutzenden Arbeitsplätzen.

Die Rechtfertigung für die drohenden Entlassungen ist von bestechender Logik: Weil die Redaktion seit Beginn der verlegerischen Eiszeit durch die Entsorgung der kritischen Journalisten halbiert wurde, verblieben am Aeschenplatz nur noch die willfähigen Jünger des Schlossherrn aus Rhäzüns. Und um die, so die unterschwellige Botschaft, sei es aber nicht schade.

Es ist jedenfalls eine gewöhnungsbedürftige linke und gewerkschaftliche Position, dass das Engagement für vom Rausschmiss betroffene Arbeitnehmer von deren politischer Einstellung abhängig gemacht wird. Eine Kombination von Sippenhaft und Gesinnungsstrafrecht. So denken und handeln Sektierer.

Selbstverständlich ist der Fest-Flyer mit harmloseren und vor allem politisch unverdächtigeren Formulierungen dekoriert. Bejubelt wird der sehnlich erhoffte Abflug von Christoph Blocher und Markus Somm vom Medienplatz Basel. Das Publikum wird herzlich eingeladen, mit «Retter-Basel» und weiteren Hilfsorganisationen auf «ein Glas Wein, Bier, Saft oder Wasser» anzustossen.

Gespannt darf man auch auf die Liste der Abdankungsredner sein. Die Auswahl an tatsächlichen oder vermeintlichen «BaZ-Opfern» ist umfangreich: Christoph Buser, Hans Rudolf Gysin, Urs Wüthrich, Thomas Weber, Hans-Peter Wessels, Eva Herzog, Guy Morin, Elisabeth Ackermann, Sebastian Frehner, Joël Thuring und eine ganze Reihe von Lehrkräften und Schulbehörden aus dem Baseltal. Immerhin wird die «Trauerfeier» (Stand heute) als eine der wenigen Anlässe in der Region nicht mit einem Zustupf aus dem Lotteriefonds gesponsert.

Abgesehen vom Verkaufsentscheid an Tamedia sind zur Zukunft des Blattes keinerlei gesicherte Informationen verfügbar. Zum Kurs und vor allem zur personellen Ausstattung herrscht absolute Funkstille. Aus anderen Landesgegenden hört man jedoch Stimmen, die einem die Festlaune gründlich verderben könnten.

Letztes Jahr verteilten Mitarbeiter des Berner *Bund* und der *BZ* eine «Monopol-Zeitung», in der sie gegen die Konzentrationspläne von Tamedia protestierten. Ihr Motto: Risotto gegen den medialen Einheitsbrei. Der Verlag hatte angekündigt, dass künftig zwei überregionale Redaktionen den Mantel für zwölf (!) Zeitungstitel liefern sollen. Die besorgten Journalisten bekamen Unterstützung aus Kultur, Sport und Politik. Darunter SCB-CEO Marc Lüthi und der Schriftsteller Pedro Lenz.

Und in der Westschweiz stellt Tamedia die gedruckte Ausgabe der Zeitung *Le Matin* auf Ende Juli 2018 ein. Betroffen sind 41 Mitarbeitende, davon 24 in der Redaktion. Auch in der Romandie hält sich die Begeisterung über den mächtigen Zürcher Medienkonzern in engen Grenzen.

Bei allem Verständnis für die harten Vorwürfe an die Adresse der *BaZ*: Die Jubelarien und zynischen Sprüche über deren Verschwinden zeugen von medienpolitischer Verantwortungslosigkeit und Unreife. «Kindsköpfe» nannte Hansjörg Schneider solche Leute. Ausgerechnet in der *TagesWoche*. Völlig zu Recht.

Schiblis Wahrheiten

Fussball und Ferien

Von Sigfried Schibli

Eigentlich interessiere ich mich nicht für Fussball, und die Weltmeisterschaft ginge mir am Allerwertesten vorbei, wenn sie nicht vielen Menschen in meiner Umgebung etwas bedeuten würde und in allen Medien präsent wäre. Ich stehe an der Seitenlinie, fiebere ein wenig an dieser Gala des Weltfussballs mit und nehme ohne sonderliche Emotionen zur Kenntnis, dass unsere Nati in Russland keine schlechte Figur macht. Mehr ist da nicht. Oder etwa doch? In der Erinnerung gewinnen einige Weltmeisterschaften für mich doch eine gewisse Bedeutung. Sie verbinden sich mit Erlebnissen in den Sommerferien, die ohne den Fussball weniger intensiv wären. Und wenn zwei für sich genommen schwache Erinnerungen zusammenkommen, kann sich daraus ein starker Erinnerungsknoten bilden.

Im Juli 1990 hatten wir eine Ferienwohnung in Ste. Maxime an der Côte d'Azur, die zwar eng war, aber wenigstens über einen Fernseher verfügte. Wir überquerten täglich die stark befahrene Strasse oder gingen durch die Unterführung, um an den Sandstrand zu gelangen. Am späteren Nachmittag ging es dann zurück in die Ferienwohnung zum Fussball. Eine prägende Erinnerung war – neben einer fast unerträglich schönen Frau, die mir am Strand entgegenkam – der Sturz meiner älteren Tochter, die sich auf einem spitzen Stein das Knie aufschürfte und blutete, als wäre sie auf dem Spielfeld mit einem Profifussballer zusammengeprallt. Deutschland wurde übrigens Weltmeister.

Warum ich keine Erinnerung an die WM 1994 in Amerika habe – wir verbrachten die Sommerferien in der Bretagne –, ist mir ein Rätsel (die Brasilianer besiegten im Final die Italiener). Auch die WM 1998 in Frankreich (das Weltmeister wurde) hat in mir kaum bleibende Erinnerungen hinterlassen ausser jener, dass Zidane im Endspiel

zwei Tore und Emmanuel Petit ein drittes erzielte. Das war acht Jahre vor dem legendären Kopfstoss Zidanes gegen Marco Materazzi im Endspiel gegen Italien (das nach Penaltyschiessen gewann).

Unvergesslich ist für mich die Fussball-WM 2002. Wir befanden uns gerade mal wieder auf der Reise in die Sommerferien, diesmal per Auto von Basel nach Finnland, über Eisenach, Wismar und Warnemünde nach Rostock, wo wir auf die Fähre nach Helsinki warteten. In Rostock mischten wir uns auf einem grossen Platz, auf dem eine riesige Leinwand aufgestellt war, unters Volk. Die Rostocker, das wussten wir, sind Fussballfans. Aber sind sie auch tolerant? Der Final in Japan fand zwischen den Mannschaften von Brasilien und Deutschland statt, und da wir emotional eher auf der Seite der Südamerikaner standen, hatten wir etwas gemischte Gefühle. Wie steht es mit dem deutschen Patriotismus? Kann man diesem Spiel zuschauen, ohne für die Deutschen zu jubeln? Läuft man nicht Gefahr, vom besoffenen Mob überrannt zu werden?

Wir hielten uns als Ausländer in jeder Hinsicht zurück, um kein Risiko einzugehen. Und staunten mächtig über die deutschen Fussballfans, welche die Niederlage ihrer Mannschaft nicht nur diszipliniert hinnahmten, sondern für die siegreichen, elegant spielenden Brasilianer auch noch Komplimente übrig hatten. Beide Tore für Brasilien erzielte übrigens ein gewisser Ronaldo – nicht zu verwechseln mit dem Portugiesen Cristiano Ronaldo. Das war für uns der leibhaftige Beweis dafür, dass Sportveranstaltungen nicht unbedingt «Krieg mit anderen Mitteln» bedeuten müssen, und dass Deutschland den alten Nationalismus hinter sich gelassen hat. Echte Fussballfreunde, lernte ich, schätzen die Qualität eines Spiels auch dann, wenn ihre Mannschaft verliert.

Aber zum Fussballfan bin ich gleichwohl nicht geworden.

Vogts Vogelschau

Rauchen, das war einmal

Von Markus Vogt



Beim Aufräumen fiel mir ein Couvert mit alten Ausweisen in die Hände. Ein Ausweis der Rettungsflugwacht etwa, ein Halbtax-Abo der SBB, eine Buskarte aus Stockholm, solche Dinge, heute alle wertlos. Dabei war auch ein Ausweis des Vereins Fümöar, aus dem Jahr 2010. Den habe

ich wohl aus Nostalgie noch nicht fortgeworfen, wohl weil er eine Zeit lang wichtig war. Ich brauchte den Ausweis damals, nicht weil ich geraucht hätte, sondern weil ich ungehinderten Zugang zu allen Beizen haben wollte.

Im Kanton Basel-Stadt gab es Bestrebungen, in den Gaststätten ein Rauchverbot einzuführen. Ernst wurde es, als sich die Behörden an die Umsetzung machten. Das, nachdem im September 2008 eine Initiative angenommen worden war, welche das Rauchverbot forderte; ein entsprechendes Gesetz trat am 1. April 2010 in Kraft. Dagegen bildete sich, wen wundert's, Opposition, welche sich hauptsächlich im Verein Fümöar formierte. In den Beizen dieses Vereins durfte man weiterhin rauchen, war die Idee: Die Beizen sollten als Vereine gelten und nur Mitglieder einlassen, und der Gast musste sich eben ausweisen können. Wer nicht Mitglied war, dem zeigte man höflich, aber bestimmt die Türe.

Also gab es einen Mitgliederausweis, der für wenige Franken zu haben war. Das führte dazu,

dass manche Nichtraucher einen solchen Ausweis erwarben, weil sie ihr Bier nicht irgendwo, sondern in ihrer Lieblingsbeiz trinken wollten. Sie nahmen dafür in Kauf, nach dem Beizenbesuch weiterhin verrauchte Klamotten heimzutragen, und das, obwohl manch einer von ihnen die Initiative unterschrieben hatte. Es war halt schon so: Gewisse Leute konnte man nur in bestimmten Lokalen antreffen, und so brauchte man eben den Fümöar-Ausweis. Ich kenne Leute, die hatten immer einen zweiten Ausweis dabei – man konnte diesen dann einem Nichtraucher-Kollegen ausleihen und musste sich fürs Biertrinken nicht trennen. Die Ausweise kosteten nicht alle Welt, ich habe mal einen für 2 Franken gekauft. Die Beizer brauchten Gäste, damals wie heute, und dies zu fast jedem Preis.

Das Gstürm um das Rauchverbot liess die Wogen in unserem Land hochgehen, mit absurden Argumenten. Zum Beispiel wurde auf Länder in Südeuropa verwiesen, mit denen könne man «im Fall» solche Dinge nicht machen, behauptete einmal eine Serviertochter. Was nicht stimmte. Italien hatte das Rauchverbot für öffentliche Gebäude und Gastbetriebe schon Anfang 2005 eingeführt – und die Italiener meckerten nicht so wie die Schweizer. Im selben Jahr weilte ich für ein paar Tage in Genua und genoss Anschauungsunterricht. Das sass eine gemütliche Runde in der Bar an einem Tischchen. Wenn die Leute eine rauchen wollten, packten sie das Tischchen und die Stühle, stellten sie draussen auf das Trottoir und zündeten ihre Glimmstengel an. Danach ging es wieder in den Innenraum, ganz unaufgeregt.

Die Gemüter haben sich längst beruhigt, auch hierzulande. Nicht zuletzt deshalb, weil das prognostizierte Beizensterben ausgeblieben ist.

Agenda

Bildungslücken und Reformkrücken

Von Silvio Borner



Bildungsfragen sind ein vogue und fordern den Staat auf, für bessere Ab- und Anschlüsse zu sorgen. Rückblickend auf meine Laufbahn vom Primarschüler bis zum Uni-Professor komme ich zum gegenteiligen Schluss: Weniger Bürokratisierung, weniger Politisierung, weniger Gleich-

macherei; aber dafür mehr Freiheit für Lehrer und Schüler, mehr Eigenverantwortung für Studis und mehr Leistungsorientierung der Bildungsanbieter.

War früher alles besser? In der Primarschule waren wir in vier Klassen in einem Schulzimmer. Aber die meisten konnten besser lesen, schreiben und rechnen als die heutigen Viertklässler, die normalerweise von zwei Lehrpersonen, Sozialhelferinnen und Sonderpädagoginnen überbetreut und auf Moral getrimmt werden.

Für die Sekundarschule musste ich eine Aufnahmeprüfung bestehen. Dort waren wir 32 Schülerinnen und Schüler ohne Gymnasialanschluss. Trotzdem haben dann zwei doktoriert, je einer ist Agro-Ingenieur und Pilot geworden. Die anderen haben erfolgreich als Landwirte, Kaufleute oder Handwerker gewirkt. Aus der Handeli Olten, wiederum ohne Maturitätsabschluss, haben immerhin fünf in St. Gallen abgeschlossen, davon drei doktoriert. Ein anderer hat ein Doktorat in Physik geschafft.

Wir haben kürzlich diskutiert, wie das möglich war, und kamen zum Schluss, dass der ökonomische Druck den Willen zum Vorwärtskommen entscheidend geprägt hat. Sozialhilfe für Jugendliche zerstört genau diese Bereitschaft zum Durchhalten. Mit einem Handels- und einem amerikanischen High-School-Diplom war mir der Unizugang verschlossen. Aber dank einem souveränen Rektor am Gymi Luzern konnte ich probeweise in die 6. Klasse eintreten und ein Jahr später mit 21 Jahren die Matura erwerben. Wäre das heute noch möglich? In St. Gallen konnte man in sieben Semestern mit dem Lizenziat abschliessen.

Im Rückblick auf die 40 Jahre an der Uni Basel stelle ich zwei Fehlentwicklungen fest: Das eine ist die Reglementierung und Bürokratisierung von allem und jedem. Das andere ist der Vorrang der politischen Korrektheit und moralisierenden Belehrung vor der Wissensvermittlung. Stichworte sind hier Genderfragen, Nachhaltigkeit, Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit. Hinzu kommt, dass das erste Studienjahr immer mehr zur Selektion abgewertet wurde, weil immer mehr Maturanden den Anforderungen nicht gewachsen sind. Ich habe jahrelang die obligatorische Grundvorlesung gehalten.

Der Anteil der Durchgefallenen war bei den Maturanden aus Basel-Stadt signifikant höher als beim Rest. Höhere Maturaquoten verursachen so mehr Versager. Ist das mehr Chancengleichheit?

Durchgefallene oder Maturanden mit schwachem Leistungsausweis haben den Anreiz, in «weiche» Fächer mit schlechten Berufschancen auszuweichen. Zudem sind Lehrerseminare oder das Technikum heute Fachhochschulen. Kann man deshalb aus steigenden Abschlusszahlen auf ein steigendes Bildungsniveau schliessen? Bachelors müssen zum Master-Programm zugelassen werden, sodass selbst ein Mastertitel keine Qualitätsgarantie mehr ist.

Nicht Reglemente oder Zertifikate zwingen uns zur permanenten Weiterbildung, sondern der Wettbewerb. Doch der «selektiert», was ich eben mit zwölf schon lernen musste oder durfte. Wo kein Bildungswille ist, ist auch kein Bildungsweg. Silvio Borner ist emeritierter Professor der Ökonomie am WWZ der Universität Basel.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor.

Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor.

David Thommen (-en)

Chefredaktion.

Erik Ebner (ebn), Leiter Politik/Wirtschaft – Viviane Joyce Laissue (vj), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik, Wirtschaft.

Erik Ebner (ebn), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Bundeshaus.

Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region.

Joël Hoffmann (jho), Leitung – Dominik Heitz (heh), stv. Leitung – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Christian Keller (ck) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Sport.

Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (og), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kolumnisten.

Marco Chiodinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur.

Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bll) – Jochen Schmid (js)

Meinungen und Profile.

Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten.

Michael Bahnerth (mb), Berlin/Basel – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (ffl), Warschau – Willi Gerund (wg), Bangkok – Martin Suter (sut), Washington – Pierre Heumann (heh), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), London – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten.

Manuel Bategay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eric Sarasin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Werrill – Tino Krattiger

Spezialseiten.

Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte.

Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion.

Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Julia Gisi (jug) – Tatiana Grusso (tgr) – Roland Harisberger (rh) – Christian Harisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung.

Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen.

Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Pilüss – Nicole Pont

Korrektorat.

Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Samedia

Sachbearbeitung.

Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv.

Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion.

Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland.

Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag.

Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst.

Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise.

Basler Zeitung (mit SonntagsZeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 292.–, 12 Monate Fr. 556.– (Ansonde auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb.

Martina Barth

Leiter Werbemarkt.

Damian Fischer

Leiter Grafik und Druckvorstufe.

Reto Kyburz

Inserate.

Basler Zeitung AG, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate.

Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Annoncenpreis.

Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen.

todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche **Baslerfab**

Druck.

DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung AG.

Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG, Presse TV